

Die Weißeritz-Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zutragen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. ll.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jähne. — Druck und Verlag von Carl Jähne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., jolche aus der neuen Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltfläche oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigesetzte Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingesandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzelle 50 Pf.

Nr. 59

Dienstag den 12. März 1918 abends

84. Jahrgang

Freitag und Sonnabend den 15. und 16. März 1918

werden die Geschäftsräume des unterzeichneten Amtsgerichts gereinigt. Es können deshalb an diesen beiden Tagen nur wirtlich dringliche Geschäfte erledigt werden.

Dippoldiswalde, den 25. Februar 1918.

V Reg. 3/18.

Königliches Amtsgericht.

Gerstenkasse für Selbstverjorger.

Bescheinigungen an Selbstverjorger zum Bezug von Gerstenkasse werden vom

Vertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Nach dem Reichsversicherungsamt ist eine Militärrente nach §§ 9 und 14 des Mannschaftsversorgungsgesetzes kein Ruhegeld, Wartegeld oder ein ähnlicher Bezug im Sinne des § 1237 der Reichsversicherungsordnung. Sie vermag die Befreiung von der Versicherungspflicht nach § 1237 der RVO nicht zu begründen.

— Heute Dienstag abend findet eine Sitzung des Kriegshilfsausschusses statt.

— Tagesordnung zur 6. Sitzung des Bezirksausschusses der Königlichen Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde Mittwoch den 13. März 1918 vor 11 Uhr im amts-hauptmannschaftlichen Sitzungssaale. Besondere Sitzung: Überweisung von Kriegstiefeln (Verordnung der Königlichen Amtshauptmannschaft Dresden); Überbehördliche Entscheidung in einer Unterstützungsache aus Wendischcarsdorf; Beihilfen zur Verbülligung von Kartoffelsaatgut zwecks Vergroßerung der Anbausfläche 1917; Lieferungsverträge für Früh- und Herbstgemüse; Auskunfts des Landeskulturrates, Pferdeabgabe betr. Nichtöffentliche Sitzung: Gefuch des Jugendvereins Schlottwitz um eine Unterstützung aus Mitteln der Jugendpflege; Gefüche um Kriegsfamilienunterstützung aus Altenberg, Dittersbach, Großdöla, Niederfrauendorf, Niederpöbel, Obercarsdorf, Reichenau, Reichenbach, Saal, Schellerhau; Ausnahme von Darlehen für den Bezirk.

— Gefreiter Karl Uhlig vom Freiberger Infanterie-Regiment 182 (Sohn des Markthelfers U. hier) erhält die Friedrich-August-Medaille in Bronze zum Eisernen Kreuz 2. Klasse.

— Immer wieder sei auf die Sinnlosigkeit hingewiesen, Gold und Bargeld zurückzuhalten. Alles gemünzte Gold gehört in die Reichsbank, Goldschmuck nimmt zu vollem Goldwert die Goldankaufsstelle entgegen, und Bargeld muß umlaufen oder verzinslich angelegt werden. Nur dann bringt es dem Besitzer Gewinn und nicht zugleich dem Staat.

— Die jetzige stillle Zeit ist ganz besonders geeignet, die vorhandenen Adergeräte und Maschinen in Ordnung bringen zu lassen. Bringt alles, was ausbesserungsbedürftig ist, jeden Pfleg, jede Walze und Egge, ebenso die Düngersieuer, Mähmaschinen, Heuwender usw. in die Schmieden oder die bekannten Ausbesserungs-Werkstätten! Laßt vor allem auch die Dreschmaschinen in Ordnung bringen! Der Frühdruck kommt voraussichtlich wieder.

— Es kommt immer wieder vor, daß das für Zugtiere bestimmte Futter von gewissenlosen Tierhaltern zu eigenem Vorteile verkauft wird. Wenn auch die Behörden dagegen energisch einschreiten, so entziehen sich doch Fälle dem Bekanntwerden. Bedenkt man, daß die Ernährung der Tiere noch schlechter ist als die des Menschen und daß die Pferde für unsere Landwirtschaft von geradezu ausschlaggebender Bedeutung sind, so wird man einsehen, daß exotische Tierquälerei auf das energischste bestraft werden muß. Jeden mehrten sich in letzter Zeit die Klagen über rohe Behandlung der Zugtiere, insbesondere durch jugendliche, auch weibliche Geschirrsührer. Es ist Pflicht, alle Fälle von rücksichtlosem Peitschen, zu schwerer Belastung der Wagen, Sizendbleiben der Rütscher auf vollbeladenen Gefährtien möglichst unter Benennung von Zeugen zur politischen Anzeige zu bringen.

— Immer wieder wird versucht, in die Tageszeitungen unter „Kleinen Anzeigen“ Angebote zu bringen, nach denen Privatleute neue und getragene Kleidungsstücke sowie Schuhwaren verkaufen wollen. Diese Angelegenheiten widersprechen den gesetzlichen Bestimmungen, sie tragen dazu bei, die Maßnahmen zur Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung mit Kleidung in erheblichem Maße zu föhren. Nach § 9 der Bundesratsverordnung über die Regelung

des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strid- und Schuhwaren vom 10. Juni/23. Dezember 1916 ist der Verkauf solcher Gegenstände nur den gewöhnlich damit Kleinhandel treibenden gestattet, allen anderen Personen aber verboten. Alle Anzeigen Privater, in denen zum Beispiel ein Anzug (neu), Gehrock (neu) zum Verkauf angeboten wird, sind, falls es sich tatsächlich um Neuzächen handelt, demnach unzulässig. Über auch alle Anzeigen, in denen Privater im Gebrauch gewesene Kleidungs- und Wäschestücke sowie getragene Schuhwaren zum Kauf anbieten, sind nach § 9a der gleichen Bundesratsverordnung unzulässig. Es dürfen getragene Kleidungsstücke nur noch an die behördlich eingerichteten Annahmestellen entgeltlich veräußert werden. Jede andere entgeltliche Veräußerung ist strafbar.

— Der Ort Schellerhau mit Schellermühle, bisher zum Postamt Altenberg (Erzgeb.) gehörig, wird vom 1. April 1918 an dem Landkreisbezirk Ripsdorf zugeordnet.

Cohmannsdorf. Am 10. März starb hier im Alter von 77 Jahren Geh. Kommerzienrat Franz Dietel.

Schandau. Der Betrieb unserer Straßenbahn wird am Sonntag den 17. März wieder eröffnet.

Walschwitz. Bei der auf hiesigem Rittergut erfolgten Inventarversteigerung wurden für acht Pferde 42 220 M. gelöst. Ein Paar fünfjährige starke Füchse erzielten 13 450 M.

Leipzig. Um Sonnabend wurde der Gutsbesitzer Felix Heyer auf Glasten bei Grimma in einer Schonung ermordet und beraubt aufgefunden. Der Mörder ist bereits am Sonntag auf dem Leipziger Bahnhof in der Person des polnischen Arbeiters Dolleszoda verhaftet worden. Er trug über 1000 Mark bei sich, die er seinem Opfer geraubt hatte. Die Verhaftung war dadurch möglich geworden, daß der Mörder ohne Papiere gereist und deshalb von einem militärischen Überwachungsreisenden zur Feststellung seiner Persönlichkeit vom Leipziger Bahnhof nach der Polizei gebracht worden war.

Krimmischau. Die städtischen Kollegen hier haben die Errichtung einer Hilschule für Schwachsinnige beschlossen. Kommerzienrat Stadtrat Jässel hier hat der Stadt ein ihm gehöriges Villengrundstück als Heim für diese Schule kostenlos zur Verfügung gestellt.

Glauchau. Am Montag früh ist in Gesau der Reichstags- und frühere sächsische Landtagsabgeordnete Stolle, 76 Jahre alt, nach nur kurzem Krankenlager gestorben. Stolle vertrat im Reichstage den 18. sächsischen Reichstagswahlkreis Zwickau. Stolle war am 19. Dezember 1842 in Frankenhausen bei Krimmischau geboren und ursprünglich von Beruf Gärtner. 1862 ließ er sich als solcher nieder und gründete 1870 in Krimmischau mit politischen Freunden eine Genossenschaftsbauern, die aber unter dem Einfluß des Sozialistengleiches einging. Seit 1880 bewirtschaftete Stolle einen Gasthof in Gesau. 1885—1893 war Stolle Mitglied der sächsischen Zweiten Kammer. Im Reichstag vertrat er 1881—1887 und seit 1890 den 18. sächsischen Wahlkreis Zwickau Krimmischau.

Blauen. Die Amtshauptmannschaft Blauen hat gemäß einem Beschuß des Kommunalverbandes Blauen die Kartoffelausfuhr aus diesem Bezirk verboten. Das Königliche Ministerium des Innern hat infolge Beschwerden dieses Verbot als unzulässig bezeichnet.

Jobes. Eine überaus freudige Nachricht ging am Sonntag der Familie des Stückmaschinendesigners Max Schneider hier aus Warschau zu. Nachdem ihr Sohn, der Schuhlehrer Fritz Schneider, acht Monate in russischer Gefangenheit gewesen und seine Angehörigen die ganze Zeit über keine Nachricht von ihm erhalten hatten, schrieb er jetzt aus Warschau, daß er am 11. Februar aus der Gefangenshaft entflohen ist. Wenn auch ohne alle Mitte, so ist er

13.—15. d. M. im Rathause, Zimmer Nr. 8, ausgestellt. Der Name des Kleinhandels, von dem der Gerstenkasse bezogen werden soll, ist anzugeben.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Kriegsunterstützung.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelder erfolgt bereits Donnerstag den 14. d. M. nachmittags von 2—4 Uhr.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Schickt die „Weißeritz-Zeitung“ ins Feld.

doch gesund und wohlbehalten bei den deutschen Truppen angelommen. Jetzt muß er noch eine Zeitlang zur Beobachtung dort bleiben, dann aber will er auf Wunsch nach Hause kommen.

Saugen. Nachdem der Stadtrat die hiesige höhere Mädchenschule zur Studienanstalt erhoben hat, wird er nunmehr auch die einfache Volksschule in eine mittlere Volksschule umwandeln und damit einem langjährigen Wunsche der Saugener Stadtverordneten entsprechen.

Löbau. Zur Beschaffung von Kleinwohnungen nach dem Kriege soll für den Bezirk unserer Amtshauptmannschaft eine gemeinnützige Bezirksiedelungsgesellschaft gegründet werden. Zu diesem Zweck sind bereits 50 000 M. zugesagt, der Bezirksverband und der Verein Heimatdank werden sich anschließen.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 13. März 1918.

Reinhardtsgrima. Abends 7 Uhr Kriegsbesuchende und Gedächtnisfeier für zwei gefallene Gemeindeangehörige (Ebert-Reinhardtsgrima und Göhler-Gimmersdorf).

Sadisdorf. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Donnerstag den 14. März 1917.

Ripsdorf. Abends 8 Uhr Passions-Kriegsbesuchende im Schulzimmer: Hilfsgeselllicher Bettler.

Kreischa. Abends 8 Uhr 154. Kriegsbesuchende.

Dölsa. Abends 8 Uhr Christlicher Jungmädchenbund.

Possendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbesuchende mit anschließender Abendmahlfeier: Pastor Schneider.

Reichstädt. Abends 8 Uhr Jungmädchenabend im niederen Gasthofe.

Herbstmarkt zu Dippoldiswalde vom 9. März.
Von den 10 aufgetretenen Herren wurden alle auf den Kauf zum Preise von 55—75 Mark das Stück.

Der Ausgang der Friedenssonne.

Met.: O, daß ich tausend Jungen hätte.

Gegrüßet seist du, schönster Morgen,
Gegrüßet seist du, schönstes Licht,
Du hielst dich doch so lang verborgen
Mit deinem goldenen Angesicht.

Erleuchte du mit deinem Glanz

Reicht bald den weiten Erdball ganz.

Im Osten, wo die Sonn' ausgehet,
Beginnest auch du deinen Lauf;
Nun steige immer hoch und höher,
Bald über Tal und Berg hinauf.

Doch auch der Westen allzumal

Erleuchtet werd' im Sonnenstrahl.

Wir alle haben deinem Scheiden
Mit wehmutsvollen Bilden nach,
Und jeder Krieger trug im Herzen
Auch deinen Wiederlebenstag;

So gab er an der Liebe Hand

Beim Abschied dieses Unterpfand.

Unzähl'gen war es nicht beschieden,
Dich Sonne wieder hier zu schau'n;
Nun werden sie in sel'gem Frieden
Um Christi Sonne sich erbau'n,

Die nicht ist, wie in dieser Zeit,

Gemüth mit Not und Herzleid.

So haben sie für uns gelitten
Des Krieges Not und bitt're Pein
Und haben dir dies Heil ertritten,
Doch du dich sollst des Friedens freu'n.

Gebracht hab' sie aus Herzenstriebe

Dir Vaterland die größte Liebe.

So steige nun, o Sonne, höher

An diesem Friedensfirmament!

Läßt deine warmen, hellen Strahlen

Bleuchten bald die ganze Welt.
Doch nach der blitzen herben Not
Kuch reichlich werde wieder Brot.
Loh diese Sonn' nun wieder scheinen,
O Gott, an diesem Himmelszelt
Und alle Welt in Sieb' vereinen,
Doch Hoh und Nied in Staub zerfällt.
Loh, Herr, so lang' die Welt mag siehn!
Die Sonn' nicht wieder untergehn!
Dein Aufgang möge nun, o Sonne,
Un allem recht gesegnet sein
Und alle Welt in lauter Wonne
Erprang' in Friedenssonnenchein,
Doch alle Jungen jauchzen sehr:
Allein Gott in der Höh' sei Ehr!

Reichstadt.

Hermann Jönnchen.

Vekte Nachrichten.

General v. Broizem †.

Dresden, 11. März. Der stellvertretende kommandierende General des 12. (1. lgl. lach.) Armeekorps, General A. R. v. Broizem, ist heute vormittag in seiner Wohnung am Herzschlag im 68. Lebensjahr gestorben.

Georg Hermann v. Broizem wurde am 5. Oktober 1850 in Leipzig geboren. 1868 trat er in die sächsische Armee ein. Am Feldzug gegen Frankreich nahm er als Leutnant im Gardereiter-Regiment teil. Er wurde 1874 Oberleutnant, 1879 Hauptmann im Generalstab, 1886 Major, 1890 Oberleutnant, 1892 Kommandeur des 3. Kavallerie-Regiments und 1893 Oberst. 1897 rückte er zum Generalmajor auf und wurde 1900 Generalleutnant und Kommandeur der ersten sächsischen Division Nr. 12. Von 1904 bis 1910 befehligte er als General der Kavallerie das 12. (1. lgl. lach.) Armeekorps. 1909 war er à la suite des Gardereiter-Regiments gestellt worden, in dem er seine militärische Laufbahn begonnen hatte. Bei Kriegsausbruch wurde er zum stellvertretenden Kommandierenden General des 12. Armeekorps ernannt. Auch in dieser Stellung hat er die ihm obliegenden Aufgaben mit vorbildlicher Umsicht erfüllt. Broizem erfreute sich nicht nur in allen Kreisen, die mit ihm in Berührung traten, der größten Hochachtung seines liegenen Königs, was nicht auf rein militärisches Gebiet beschränkt war. Seine Führerqualitäten wurden außerordentlich hoch bewertet. Verhältnis war der Verstorbenen mit Alexandra Sissi Jersey.

Neue Kriegskredite.

Berlin, 11. März. Dem Reichstage wird voraussichtlich eine Kriegs-Kreditvorlage von 15 Milliarden Mark zugehen.

"Igoz Mendi" wieder flott.

Kopenhagen, 10. März. Der Dampfer "Igoz Mendi" ist heute früh flott gemacht worden.

Entsendung englischer und japanischer Kriegsschiffe nach Wladiwostok.

Bern, 10. März. Nach Pariser Blättermeldungen werden englische und japanische Kriegsschiffe zur Überwachung nach Wladiwostok entsandt. Die ansässigen Japaner wurden nach Japan zurückgeschickt.

Neue Freiheiten der Polen.

Der Vorstand des schlesischen Landesausschusses des Deutschen Olimarkenvereins erklärt eine Rundgebung, die sich dagegen wendet, daß die Polenorganisation Preußens neuerdings wieder Schlesien als urpolnische Erde bezeichneten und für ihre großpolnischen Ziele in Anspruch nehmen.

Kein Raum für ein Ostsee-Gibraltar.

Zur deutsch-finnländischen Friedensvertrag erklärt die Adm. Flg., das Abkommen der revolutionären Regierung in Helsingfors mit den Bolschewiki, wonach Russland einen Autonostreifen nahe Petersburg sowie ein Servitut für die Zugänge über finnländisches Gebiet erhält, sei null und nichtig. Die Macht der deutschen Waffen werde auch Finnland den Klauen der roten Terroristen entziehen und weiterhin auch Finnland vor den Engländern schützen, denen die Bevölkerung der Inseln durch deutsche Truppen einen schmerzlichen Strich durch eine alte Rechnung gemacht hat. In der Ostsee sei kein Raum für ein englisches Gibraltar.

Wettervorhersage.

Weist heiter, nachts etwas läuter, trocken.

Geldabonnement bei täglicher Zuden um monatlich 1 Mark.

"Neue Postwertzeichen mit dem Nebendruck „Güld. 9. Armee“ hat die Heeresverwaltung für die am 1. März eröffnete Landespost im Gebiete der 9. Armee Rumänien in folgenden Sorten herausgegeben: Freimarken zu 10 Pf., 15 Pf., 20 Pf. und 30 Pf., Postkarten zu 10 Pf. und Antwortkarten zu 10+10 Pfennig. Zu Sammelzwecken werden die Wertzeichen vom 9. d. Ms. ab bei der Kolonial-Wertzeicheneinstellung des Briefpostamts in Berlin C. 2, Königstraße 61, zum Verkauf gestellt. Der Verkaufspreis der 30-Pf.-Marke ist 32 Pf., die übrigen Wertzeichen werden zum Nominalwert abgegeben.

"Rückkehr eines Münchener Professors aus russischer Gefangenschaft. Professor Emil Buckmeyer, der mit einer Mission in Persien betraut war, und auch deutscher Konsul in Isphahan und Kirman gewesen war, kehrte jetzt mit dem Arzte Dr. Fritz Niedermayer nach München zurück. Professor Buckmeyer war in Persien infolge des Zusammenwirkens Englands und Russlands in russische Gefangenschaft geraten. Eine besonders schwere Zeit mußte er in Kirman und dann auf der untrüchtigen Insel Marghny im Kaspiischen Meer verbracht haben.

Gegen den Schleichhandel.

Wenigstens Gefängnis — daneben bis 500 000 Mark Geldstrafe.

Die Würfel sind gefallen. Der Schleichhandel entgeht seinem Schicksal jetzt nicht mehr. Das Kriegsernährungsamt schreibt:

Der Bundestag hat nun mehr die seit längerer Zeit angekündigte Verordnung gegen den Schleichhandel erlassen, die am 15. März 1918 in Kraft tritt.

Sie richtet sich gegen den Schleichhandel in der Form des gewöhnlichen, zur Weiterveräußerung erfolgenden Aufkaufs öffentlich bewirtschafteter Lebens- oder Gittermittel, der die Erzeuger zu verbotswidriger Abgabe von Waren in größtem Umfang verleitet oder ihre Bereitwilligkeit hierzu ausnutzt, um demnächst diese Ware mit erheblichem Gewinn abzusegen, und insgesamt zu einer ernsten Gefahr für die Versicherung des staatlichen Ernährungssystems geworden ist.

Da von Geldstrafe allein gegen gewöhnliche Schleichhändler in Unbeacht der außerordentlich hohen Gewinne, die im Schleichhandel erzielt zu werden pflegen, eine nennenswerte Wirkung nicht zu erwarten ist, der gewöhnliche Schleichhandel auch schon durch die Art der Strafandrohung dem Volksempfinden entsprechend als besonders verwerflich gekennzeichnet werden muß, sieht die Verordnung vor, daß gegen den gewöhnlichen Schleichhändler stets auf Freiheitsstrafe zu erkennen ist.

Neben muß in jedem Falle auf Geldstrafe erkannt werden, die bis zur Höhe von 500 000 Mark bemessen werden kann. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt und angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Täters öffentlich bekanntzumachen ist.

Die gleiche Strafandrohung ist gegen denjenigen vorgesehen, der sich gewöhnlich zu einem verbotenen Erwerb von Lebens- oder Gittermitteln erichtet oder gewöhnlich Schleichhandelsgeschäfte vermittelt.

Für den wiederholten Fall, dessen Voraussetzung im wesentlichen in Unlehnung an die Vorschriften des Strafgesetzbuchs über Rückfallstrafe gegeben sind, droht die Verordnung Buchstaudstrafe, bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter 6 Monaten an. Neben Buchstaud ist in diesem Fall die Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zwingend vorgeschrieben.

Lansdowne,

der englische Friedensglöckner.

Die neuesten Kundgebungen des alten konservativen Führers Lansdowne erregen die Neugierlichkeit weiter in erheblichem Grade. Besonders in Frankreich gefällt die Presse sich in kreischenden Tobaktsanfällen und vergibt dabei die einfachsten Formen des Unstandes.

"Echo de Paris" erklärt Lansdowne für einen durch den Krieg vollkommen verwirrt gewordenen Kreis, der einer sozialpolitischen Ordnung anzuhören, die verschwinden müsse. Eine andere Erklärung für das standalose Dazwischenstreiten Lansdownes gebe es nicht. "Journal" stellt fest, daß man sich leider allzu sehr in der Hoffnung gewiegt habe, das Angebot des Grafen Hertling werde keinen Widerhall finden. Lansdowne greife die Argumente des Kanzlers an, umgehe aber dabei ihm unbedeckte Schwierigkeiten.

Das sozialistische Blatt "Oeuvre" äußert sich weniger ablehnend und sieht Lansdownes Ansichten als das Spiegelbild eines großen Teiles der Meinung der konservativen Partei Englands an, die schon verschiedentlich in der englischen Geschichte die Leitung der Geschäfte an sich gerissen habe, um große Konflikte friedlich zu lösen. Das Dokument könnte wohl folgen haben, die man nicht übersehen dürfe.

Einstweilen kein Neuer-Optimismus.

Auch ein Wechsel der Leitung in England würde uns der Verständigung mit diesem Lande kaum näher bringen, denn selbst zwischen den Auffassungen der Engländer mildester Tonart und den unserigen besteht ein schwer zu überbrückender Gegensatz. Man denkt nur an die dieser Tage veröffentlichte neue Auffassung des Lord Lansdowne zur Friedensfrage. Der "Manchester Guardian" freilich meint, der Brief Lansdowne bilde eine Stufe auf dem Wege des Friedens. Dabei verlangt Lansdowne bedingungslose Herausgabe Belgiens, Nordfrankreichs, Serbiens usw. und Einstellung des U-Boot-Krieges, und dann erst soll auf einer Friedenskonferenz über die deutschen Kolonien, über Elsass-Lothringen, über die italienischen Ansprüche, die englischen Ansprüche auf Teile Italiens über das, was die andern wollen, verhandelt werden — wohlgemerkt, nachdem wir alle Trümpe, die wir im Spiel haben, fortgeworfen haben, uns also in die Lage gebracht haben, das Spiel verlieren zu müssen. Also auch Lord Lansdowne mutet uns zu, politisch und militärisch Selbststimm zu begehen! Wenn er also Erfolg mit seiner Propaganda erzielen will, dann muß er schon seinen Leuten mit mehr Nachdruck entgegentreten.

Vom U-Bootkrieg.

Die U-Boot-Tagestrasse.

Berlin, 10. März. Amtlich. Unsere Unterseeboote haben im Sperrgebiet um England 18 000 Br. Neg. To. Schiffsräume vernichtet. Unter den verlorenen Schiffen waren zwei Engländer, nämlich der bewaffnete Dampfer "Dalewood" (2420 To.), mit 3000 To. Kohlen für die englische Flotte in Scapa Flow bestimmt, und der bewaffnete Dampfer "Largo" (1764 Tonnen), mit 2400 Tonnen Kohlen für Belfast. Beide

weitere Dampfer, darunter einer von 4000 Tonnen hatten als Ladung Öl an Bord.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Nationierung in England.

Über die fürzlich in Kraft getretene Zwangssteuerung der Lebensmittel sowie über ihre Ursache die U-Bootswirkung, schreibt die "Sunday Times" vom 10. Februar: „Das Volk kann nicht begreifen, warum die zu lange hinausgeschobene Nationierung plötzlich eingeführt wird. Dafür muß die Admiralität verantwortlich gemacht werden. Sie hat den Umsatz unserer Schiffsvorräte gehemmt, und in den Wünsche, dem Feind keine Anhaltspunkte zu geben einen gänzlich falschen Eindruck im Lande hervorruhen. Dem Durchschnittsengländer wurde nie die äußerst wichtige Tatsache mitgeteilt, daß nicht nur in der Welt eine Lebensmittelknappheit, sondern eine weit ernsthafte Knappheit an Schiffen besteht, und daß wir nicht mehr auf die reichlichen überseelischen Zuflüsse rechnen können, von denen wir in der Vergangenheit lebten. Die Unterseebootsdrohung hat sich zu einer eiszeitlichen Gefahr gefestigt und wir sind unfeigbar in bisher nie gekannter Weise auf unsere eigene Erzeugung angewiesen.“

Frankreich unter dem Druck des U-Bootkrieges.

Auf die wenig erfreulichen Zustände der französischen Versorgung werfen die folgenden Ausschnitte aus verschiedenen Briefen aus verschiedenen Orten gross Schlaglichter: „Unsere Stadt ist wieder 24 Stunden ohne Fleisch gewesen. Die Bevölkerung war aufgebrach und hat die Schaufenster zweier Bäckereien eingeworfen, um gegen den Brotmangel zu protestieren.“

„Das Brot ist sehr schlecht. Es ist schwarz wie Kohle. Um etwas zu bekommen, muß man stundenlang warten.“ — „Es ist höchste Zeit, daß wieder normale Beziehungen eintreten. Man findet keinen Tabak mehr. Es herrscht eine Krise.“ — „Tabak kann man nicht finden. Ebenso Lebensmittel und andere Sachen. Es sind in vollständigem Elend. Wir haben so etwas noch nicht erlebt.“ — „Mein Bester aus Marseille schreibt, daß dort weder Brot noch Tabak zu finden sei.“

„Tabak kann man nicht bekommen. Es stehen 2 Personen „Polonaise“, und zum Schlus kommt nichts. Man steht Polonaise für Milch, für Tabak und Schokolade.“ — „Es ist schwer, Marillen und Nüdeln zu beschaffen. Es sind keine vorhanden. Trotz hoher Preise gibt es nichts.“ — „Ich muß beim Scheine eines Kerzenstumpfes schreiben, da bei Petroleum zu haben ist. Deshalb kann ich auch bei Dunkelheit nicht arbeiten.“

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 11. März. Amtlich. (WB)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Minenversetzung lebte am Abend vielfach auf. Seine Erfahrungstätigkeit hielt an. Eigene Abteilungen drangen an mehreren Stellen der flandrischen Front, in der Gegend von Armentières und auf dem westlichen Maasufer in die feindlichen Gräben ein und brachten Gefangene und Maschinengewehre zurück. Bei einer deutschen Untermunition nordwestlich von Reims trat wiederum eine letzter Zeit mehrfach beobachtete, auf der Kathedrale von Reims eingerichtete Wachtstelle der Franzosen in Tätigkeit.

Hauptmann Ritter von Tutschel und Leutnant Wülfhoff errangen ihren 27. Oberleutnant Betti seinen 20. Sieg.

Osten.

Heidliche Banden wurden bei Bachmatsch (nördlich von Kiew) und bei Radjetnaga (an der Bosphorinkana — Odessa) zerstreut.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff

Noch immer Vorbereitungskämpfe.

Im Westen stehen wir noch immer im Stadion der Erfundung und Vorbereitungskämpfe, aus dem sich auch der blutig abgeworfene französische Angriff auf der lothringischen Front bei Vandonville nicht mehr holt. Das Wetter beginnt nicht nur die Erfundung gefestigt, sondern auch die beiderseitige Aggressivität in hohem Maße. Unsere Erfundungsabteilungen brachten dabei an verschiedenen Stellen Gefangene und gute Beute heim. Besonders erfolgreich erwies sich der Sturmtrupp bei Beccacere. Die vor ihm aus der Stellung fliehenden Engländer ließen ihm fünf Maschinengewehre.

Eine Schlacht gegen Deserteure.

In der Ukraine sind wir bis auf neuen Meilen an Odessa herangekommen. Die Bandenkämpfe, denen es auf unserem Wege in der Ukraine waren bei Bachmatsch mit numerisch überlegenen östlichen Truppen, neuerdings überlaufen. Deserteuren der österreichisch-ungarischen Armee, ausgetrieben, die auch über Gefecht verfügen. Für Naivität dieser Deserteure spricht die Tatsache, daß glaubten, eine Bitte um freien Abzug werde unfehlbar bewilligt werden. Davon war natürlich keine Rede und sie werden der den Deserteuren im Felde drohenden Strafe nicht entgehen.

Was wird mit Russland?

Ratifizierung des Friedens am 12. März. Am 12. März soll die "Vollversammlung" in

zu den deutsch-russischen Friedensvertrag ratifizieren. Dann soll Friede sein, beide Reiche sollen dann in „Frieden und Freundschaft“ leben“, wie es in dem Vertrag heißt. Wie stehts damit?

Die Franzosen hoffen auf Erfolg ihrer Kriegstreiber.
Nach Andeutungen französischer Blätter beabsichtigt die Entente, in dem russischen Hinterland eine ihr gefügige Sonderregierung zu schaffen und ihr durch weitgehende diplomatische und militärische Unterstützung die Möglichkeit zu bieten, den Mittelmächten entgegenzutreten, vielleicht diese sogar zu kämpfen. Diesen Wünschen ist es zugutzuschreiben, daß die französische Mission des Generals Berthelot in Rumänien die Wertschätzung erhielt, von dem Angebot der freien Durchreise durch die Länder der Mittelmächte keinen Gebrauch zu machen, sondern sich weiter nach Russland zurückzuziehen.

Biel erreichen wird man damit nicht.

Das Russenheer hat keine Geschüle mehr und ist auch sonst unmobil und nicht leistungsfähig.

Auch der erfahrene Mitarbeiter des Generalsissimus Schlyenko, Miasnikow, hält die Reorganisation der Armee für eine Unmöglichkeit.

Trotski trost weiter.

Auf dem 7. Kongress der Maximilistenpartei hält Trotski eine Rede, worin er von seiner Demission als Vollsommisar des Auswärtigen Ministeriums spricht. Die Absichten Trotskis gehen jetzt darauf hinaus, bei dem Moskauer Kongress des Sowjets Führer der kriegerischen Opposition zu werden. Die Führung der auswärtigen Angelegenheiten sollen jetzt Lenin und Solzow mit gemeinsam übernehmen.

Damit darf der Kampf Lenin-Trotski als in ein neues Stadium eingetreten angesehen werden, aber in einem Stadium, in dem Lenin weiter schnell und sicher siegen wird.

Rußland hat ja keine Gegenläufe mehr. Was will es da?

* * *

Über einen Kanal Ostsee-Schwarzes Meer sagt eine offizielle ausgemachte Auskunft im „Berl. Total-Anz.“:

„Die in der Annahme begriffene wirtschaftliche Ordnung in Russland schlägt, wie wir hören, auch den großzügigen Plan eines Kanals vom Baltischen Meer bis zum Schwarzen Meer in sich. Das Projekt lehnt sich an den Bosphoritan-Kanal an, seine Ausführung fordert die Investierung von zwei Milliarden Mark. Die maßgebenden deutschen Stellen stehen dem Plane sympathisch gegenüber, auch das deutsche Kapital dürfte nicht zurückhalten. Wir begrüßen die Aufnahme dieses wirtschaftlich eminent wichtigen Unternehmens in das deutsch-russische Wirtschaftsprogramm. Groß-Rußland und die Rands-Völker belämen einen bequemen Weg zu den Meeren. Im Norden dürfte der Kanal auch für große Dampfer fahrbar werden. Mit der Erklärung Itigas zum Freihafen dürften den Interessen Russlands weiter entgegengekommen werden. Im Süden wird die Ukraine von dem neuen, mit allen modernen Einrichtungen zu versiehenden Wasserweg profitieren. Wir glauben auch, daß freundlich Empfindungen Russlands zu uns wachgerufen werden, wenn wir den Weg zum Meer offen, der die russischen Bundesstaaten, die von Russland abgelösten selbständigen Staaten und die Randvölker, die zu uns gekommen sind, sich wünschen. So sollte es wenigstens sein. Nachdem Deutschland im Osten erhalten hat, was es braucht, wird es den Nachbarn gegen unterstützen und dabei nicht feindlich versuchen. Natürlich muß das politische und wirtschaftliche Wohlverhalten der russischen Republiken uns gegenüber dieses großzügige Entgegenkommen Deutschlands rechtfertigen.“

Abgelehnter Botschafter der Bolschewiki.

Nach norwegischen Blättern kam Kameneff (der Sekretär der Russen in Brest war und nun als Pariser Botschafter ausersehen war) gestern auf der Rückreise von England in Bergen an, da ihm das Betreten des französischen Bodens, wo er die Bolschewiki-Regierung vertreten sollte, verboten worden war.

Kameneff hat sich inzwischen in Norwegen um seine Sache „verbündet“ gemacht, indem er in Christiania die Massen aufzuhüpfeln suchte.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Mittelmächte und Rumäniens Getreide.

Ein Wiener Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet u. a.:

„Was nun die rumänischen Petroleumsfelder betrifft, so werden diese territorial zwar an Ungarn abgetreten, aber von Deutschland, Österreich-Ungarn, Rumänien und Bulgarien — die Türkei beteiligt sich hieran nicht — gemeinsam verwaltet und ihre Ergebnisse nach einem noch zu bestimmenden Schluß unter die Interessenten aufgeteilt werden. Es handelt sich also um eine Art von Gewirtschaftung ähnlich wie von einem Konzern von Aktiengesellschaften.“

Näheres darüber bleibt abzuwarten. Die rumänischen Getreidesfelder gehen doch ziemlich weit in die Walachei hinein. Wo wird da die neue Grenze sein?

23 700 Kilogr. Vergeltungs-Bomben.

Unbefehlt durch unseren Straßangriff gegen die Stadt Paris in der Nacht vom 30. Januar und durch unsere ernsten Warnungen, haben die Gegner während der vergangenen Wochen wiederum Friedliche deutsche Städte weit hinter der Kampfzone mit Bomben heimgesucht. Die angedrohte Strafe ist vorgestern nach abermals vollstreckt worden. Die Stadt Paris war wiederum das Ziel unseres Vergeltungsangriffs. Dem verbrecherischen und verbündeten Verhalten unserer Gegner entsprechend, wurde der Angriff mit noch größerer Stärke und Wucht ausgeübt als der erste. Die

Stadt Paris wurde mit insgesamt 23 700 Kilogramm Bomben besiegelt.

Meine Kriegsnachrichten.

„Oberleutnant Budde, der bekannte hessische Kampfflieger, ist im Luftkampf gefallen.“

Der Kriegssekretär der Vereinigten Staaten, Baker, ist mit seinem sieben Personen zählenden Generalstab in einem französischen Hafen eingetroffen.

General Brusilow, der sich dem revolutionären Kriegsgericht in Moskau gestellt hatte, ist freigesprochen worden. Die Bevölkerung begrüßte das Urteil mit großem Jubel.

Die Lage an der Westfront.

Der Schweizer Stegemann schreibt im „Bund“ vom 6. März:

Inzwischen ist es an der alten Westfront so lebhaft geworden, daß man nicht mehr von Erforschungen sprechen kann, sondern schon Vorläufe der großen Offensive zu erkennen vermag. Auf der ganzen Linie vom Meere bis zur Schweizergrenze sind die Belgier, Engländer und Franzosen durchgeführten Sondierungen der deutschen Front durch Gelegenheiten abgelist worden, die an der Aisne, in der Champagne, im Abschnitt von La Bassée, an der Aisne, in der Lothringer Front und in den elsässischen Vogesen in die Linien der Verteidiger gedrungen sind. Sie werden sich vermehren, werden sich nach und nach auf bestimmte Stellen konzentrieren und schließlich in die große Offensive münden, die den Westen in die Entscheidung reißen soll.

Eine bedeutende U-Bootleistung.

Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Spies, hat unseren Gegnern durch Vernichtung von 35 000 Br.-Keg.-To. Schiffsräum schweren Schaden zugefügt.

In glänzend durchgeführten Angriffen wurden in der Fahrt zur Irischen See unter erheblicher Gegenwehr ein schwerbeladen amerikanischer Frachtdampfer von etwa 10 000 Br.-Keg.-To., ein Tankdampfer von etwa 5000 Br.-Keg.-To. und aus einem stark gesicherten Geleitzug das Schlüsseschiff von etwa 3000 Br.-Keg.-To. abgeschossen. Am Abend des 1. März torpedierte das Boot den von mehreren Zerstörern begleiteten englischen Hilfskreuzer „Calgarian“ von 17 515 Br.-Keg.-To. Da der Hilfskreuzer nicht sofort sank und von Bewachungsfahrzeugen in Schlepp genommen wurde, griff es ihn, ungeachtet der von allen Seiten zur Bergung des wertvollen Schiffes herbeieilenden Zerstörer und Bewachungsfahrzeuge erneut an und versenkte ihn durch einen zweiten Torpedo.

Die „Calgarian“, ein Bierschraubendampfer von großer Schnelligkeit, war erst 1914 in Glasgow für die Allan-Linie erbaut und mit zeitgemäßen Einrichtungen für den Lebensmitteltransport von Canada u. a. mit Eismaschinen und Kühlräumen versehen. Ihre Torpedierung bedeutet also einen besonderen Erfolg.

Der deutsch-russische Zusatzvertrag wird jetzt veröffentlicht. Ueber die Kriegsgefangenen bestimmt er u. a.:

Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihre Heimat entlassen werden, soweit sie nicht mit Zustimmung des Reichsstaates in dessen Gebiete zu bleiben oder sich in ein anderes Land zu begeben wünschen. Der Austausch erfolgt zunächst bald in bestimmten noch näher zu vereinbarenden Zeiträumen.

Jeder vertragschließende Teil wird die Aufwendungen, die für seine in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen von dem anderen Teile gemacht worden sind, erstatzen, soweit die Aufwendungen nicht durch die Arbeit der Kriegsgefangenen in Staats- oder Privatbetrieben als abgegolten anzusehen sind. Die Bezahlung erfolgt in der Währung des Reichsstaats in Teilstücken für je 50 000 Kriegsgefangene, und zwar jedesmal innerhalb einer Woche nach deren Entlassung.

Ein besonderer Abschnitt des Vertrages handelt von den deutschen Rechten in Spitzbergen. Norwegen soll gebeten werden, die Fortsetzung der Spitzbergenkonferenz zunächst bald nach Abschluß des allgemeinen Friedens herbeizuführen.

Der zweite Straßangriff auf Paris.

Die Pariser Blätter berichten über den deutschen Fliegerangriff: Der Alarm erfolgte gegen 9 Uhr abends, als schon die ersten Bomben in die Vororte fielen. Auch diesmal haben die nördlichen Stadtbezirke am meisten gelitten. Ueber die Zahl der deutschen Fliegergruppen, die die Stadt überflogen, werden verschiedene Angaben gemacht. Die Zahl der Pariser Toten und Verwundeten wird zwischen dreißig und vierzig angegeben. Die deutschen Apparate blieben die ganze Zeit über in beträchtlicher Höhe bei fast wolkenlosem Himmel.

Clemenceaus Schlagworte.

In der französischen Kammer wurde der Regierung ein Vertrauensvotum erteilt, nachdem Clemenceau eine große Rede gehalten hatte. Er sagte u. a.: Ein großes Volk des Orients, das in Jahrhunderten des Krieges erprobt ist, hat den Satz gefunden, daß derjenige Sieger ist, der eine Viertelstunde länger als der Gegner an seinen Sieg zu glauben vermag. Das ist auch mein Grundsatz. Meine ganze Politik geht nach einem Ziel hin: Aufrechterhaltung der Moral des Landes. Nichts wird uns aufhalten, nichts uns beugen.

Durch die Erklärungen Clemenceaus ist die Opposition nicht befriedigt. Er ist mit den sattsam bekannten Gemeinplätzen dem Kernpunkt der inneren Frage ausgewichen und konnte bezüglich Russlands und Rumäniens nur dumpfe Resignation bekunden. Ueber Japan bewahrte er ein bedeutames Stillschweigen.

Amerika gegen Japan.

Der New Yorker Korrespondent der „Daily News“ berichtet: Amerika wehrt sich zwar gegen die japanische Expedition nach Siberien, es protestiert auch nicht dagegen, sei aber nicht damit einverstanden. Wenn das japanische Volk verständig sei, so werde es einsehen, daß es zwischen Imperialismus

und der Verwirklichung der Ideale, für die Amerika sich an diesem Kriege beteiligte, zu wählen hat. Japan halte die Entscheidung selbst in der Hand. Nordamerika, Südamerika und Australien seien schweigende Bischauer. Unter diesen Umständen ruhe auf der britischen Presse die Japan ermunterte, einen Weg einzuschlagen, der ihm in der neuen Welt keine Freunde verschaffen würde, eine unsägliche Verantwortung. Kein Gewinn würde Japan dafür entschädigen können, wenn es sich die Freundschaft der neuen Welt verschreite.

Venins Einfluß wächst.

Die „Daily Mail“ berichtet aus Petersburg vom 7. März, daß durch den Einfluß Venins die Kampfslust der Bolschewiki sich vermindert hat. Die Blätter von heute sehen die Unmöglichkeit, den Krieg fortzuführen, ein. Daß die Kriegsbegeisterung im Abnehmen begriffen ist, kann man daraus ersehen, daß Moskau nur ungefähr 2700 Freiwillige für die Rote Armee aufbrachte, anstatt 60 000, wie man ursprünglich erwartet hatte. Die Ergebnisse der Werbung in Petersburg wurden nicht bekannt gemacht, waren aber wahrscheinlich noch geringer. Die Räumung Petersburgs macht rasche Fortschritte. Die Bevölkerung ist noch immer fest überzeugt, daß die Deutschen in die Stadt eindringen werden.

Die englischen Arbeiter für den Heeresdienst.

Nach einer Konferenz mit dem Premierminister und dem Minister Barnes haben die Führer der englischen Arbeiter der Maschinenindustrie sich bereit erklärt, die Vorschläge der Regierung anzunehmen. Und die Bergarbeiter haben den Regierungsvorschlag angenommen und werden 50 000 Mann für die Armee stellen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 11. März 1918.

— Ein Kapitalabfindungsgesetz für Offiziere in Vorbereitung.

Der frühere konservative Reichstagsabgeordnete Domänenrat Reitich ist im Alter von 79 Jahren in Mecklenburg gestorben. Meno Reitich hatte 13 Jahre das Mandat für Doberan inne, bis ihm 1906 von Dr. Herzfeld (Ludw. Soz.) das Mandat entzogen wurde.

— Ein 12-Millionen-Neubau für die Reichsbehördenverwaltung. In einem Nachtrag zum Reichsbehördenplan für das Rechnungsjahr 1917 wird eine Summe von 8,5 Millionen Mark verlangt zum Erwerb eines Grundstücks für die Reichsschuldenverwaltung. In Betracht kommt ein Grundstück, dessen Preis 15 Millionen ist.

— 1/2 Million Gerichtsverfahren in Nahrungsmitteln. Nach der amtlichen Statistik der preußischen Justizverwaltung sind allein in Preußen in der Zeit vom 1. Oktober 1916 bis 30. November 1917 nicht weniger als 487 726 Vergehen abgeurteilt worden. Also in 14 Monaten fast eine halbe Million gerichtliche Verfahren wegen Übertretung der Nahrungsmittelverordnung.

— Für das gleiche Wahlrecht in Preußen hat der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei folgende Entschließung angenommen:

Der Zentralvorstand hält die Einführung des gleichen Wahlrechts für die Wahlen zum Preußischen Abgeordnetenhaus für eine Staatsnotwendigkeit und bittet daher die Landtagsfraktion unter Berücksichtigung gewichtiger Bedenken, sich auf den Boden der Regierungsvorlage zu stellen.

Dieser Beschuß wurde mit 64 gegen 21 preußische, unter Hinzurechnung der nichtpreußischen mit 104 gegen 24 Stimmen gefasst.

Lokales.

— Die auslobbaren 4½%igen Schatzanweisungen der 8. Kriegsanleihe. Wie bereits mitgeteilt, werden zur 8. Kriegsanleihe neben den 5%igen Schuldverschreibungen wiederum 4½%ige Schatzanweisungen ausgegeben, die den Ausgabebedingungen nach mit den zur 6. und 7. Kriegsanleihe aufgelegten Schatzanweisungen übereinstimmen. Der Ausgabekurs von 98% gewährleistet den Beichnern einen Bringsatz von 4,6% und der Auslostsatz erhöht ihnen die Aussicht auf einen Gewinn von 12%. Die Schatzanweisungen werden halbjährlich gruppenweise ausgelöst und müssen spätestens zum 1. Juli 1917 getilgt sein. Der Auslostsatz kann im übrigen in späteren Jahren noch höher werden, weil bei einer Herabsetzung des Bringsatzes auf 4%, die — im Wege der Kündigung — frühestens am 1. Juli 1927 erfolgen kann (aber erst viel später zu erfolgen braucht), der Auslostsatz auf 11,5% heraufgesetzt wird. Bei einer weiteren Herabsetzung des Bringsatzes auf 3½%, die das Reich frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung vornehmen kann, steigt der Auslostsatz sogar auf 120%. Bei aber von diesen gestiegenen Gewinnmöglichkeiten von 17% oder 22% keinen Gebrauch machen will, kann sich bei jeder der beiden Kündigungen seine Schatzanweisungen zum Nominalwert (nicht zum Ausgabekurs) auszahlen lassen. Unter diesen Umständen wird auch bei manchem der Wunsch gegeben, seinen Beichnern früheren Kriegsanleihen in neue 4½%ige Schatzanweisungen umzutauschen. Entgegenkommender Weise hat daher die Reichsfinanzverwaltung bestimmt, daß die Beichner von 4½%igen Schatzanweisungen zugleich den doppelten Betrag der vorher erwähnten Papieren umtauschen können. Die günstigen Gewinnaussichten der Berringerung der Anzahl der Schatzanweisungen durch die Tilgung, ferner die gute Verzinsung werden zum Glücklichen Beichner von ausgelosten Städten geneigt sein werden, sich Erfahrt zu beschaffen, zweifellos die beste Wirkung auf den Kursstand dieser Wertpapiere ausüben. Die Entschließung, ob man Schuldverschreibungen oder Schatzanweisungen wählen soll, muß natürlich jeder selbst treffen. Aber gerade sie denken laien, der sein Geld auf längere Zeit auslegen

will, bilden die 4½%igen Schatzanweisungen infolge des sicheren Gewinnes eine vorzügliche Kapitalsanlage. Daher sollte jeder Kapitalist, insbesondere die großen Vermögensverwaltungen, die Banken, Sparkassen, Gesellschaften, Versicherungsgesellschaften, industriellen Unternehmungen usw. der Frage der Belebung von Schatzanweisungen besondere Beachtung schenken. Die erste Auslösung dieses anlässlich der 6. Kriegsanleihe neu geschaffenen Wertpapiertyps hat übrigens schon stattgefunden. Am 1. Juli dieses Jahres werden vier Gruppen der Schatzanweisungen mit 110% zurückgezahlt. Den Inhabern der Schatzanweisungen der 8. Kriegsanleihe winkt die erste Auslösung ebenfalls bald, nämlich im Januar nächsten Jahres, und zwar wird im ersten Auslösungstermin, um diese neuen Schatzanweisungen denen der 6. und 7. Kriegsanleihe völlig gleichzustellen, die dreifache Anzahl von Gruppen wie in den gewöhnlichen Terminen ausgelöst werden.

Aus aller Welt.

Heringsschwärme. Seit einiger Zeit sind bei Helgoland, hauptsächlich aber bei Büsum, große Heringsschwärme erschienen, die in die dithmarschen Küstengewässer ziehen und den Fischern reiche Beute bringen. Ein großer Teil dieser Fischzüge ist in die Dithmarsche Bucht gedrängt worden, wo sie in dichten Massen im Wasser stehen. Leider können diese Heringsmassen nicht genügend ausgebeutet werden. Die Heringsschwärme waren nicht imstande, die Rehe mit den reichen Fängen an Bord zu ziehen. Das Gewicht der Heringsmassen zerriss die Rehe, oder aber die Fischzüge mussten nicht nur die gefüllten Rehe, sondern auch ihre Schiffssäcke fahren lassen, um bei dem austostenden Sturm der schweren Seenot zu entgehen. Der Verlust der Rehe ist sehr bedauerlich, da sie zurzeit kaum zu erlegen sind. Es ist nicht übertrieben, daß, wie in Büsum, die Heringe fast aus dem Wasser „gekippt“ werden können. Für das Binneland sind trotz alledem Seefische entweder garnicht oder nur zu sabelhaften Preisen zu haben.

Mit Dynamit im Rücken. Der Schachtmeister Schipp in Bingerbrück trug bei einem Gang zu seiner Arbeitsstätte einige Dynamitpatronen, die er zur Sprengung benötigte, in seinem Rücken. Unterwegs glitt er aus und fiel so unglücklich zu Boden, daß der Rücken mit voller Wucht aufschlug. Durch die starke Erschütterung kamen die Dynamitpatronen zur Explosion. Schipp wurde von den Sprengstücken völlig in Stücke zerrissen.

80 Häuser niedergebrannt. Der größte Teil des Dorfes Dytno bei Radomsk (früher Gouvernement Bielskow) ist durch Feuer vernichtet worden. Über 80 Häuser sind niedergebrannt; auch Menschenleben verbrannten. Zwei Leichen sind bisher geborgen worden.

Württembergische Kriegsbrieftaschen. Postkarten des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz werden fortan für 8, 10 und 15 Pfennig verkauft. Den Überschuss von 5 Pfennig für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung seiner gegenwärtigen Aufgaben.

Gerichtliches Einschreiten gegen Kriegsgewinner. Im Hauptauschluß des Reichstags wurde ein Brief der Daimlerwerke bekannt, worin mit der Einschränkung des Betriebes gedroht wurde, falls die verlangten Preisberichtigungen nicht erfolgten. Es wurde betont, dieser Brief enthalte alle Tatbestandsmerkmale des versuchten Landesverrats. Er müsse um so schärfer verurteilt werden, weil er aus schnöder Geldsucht hervorgegangen sei. Dann wurde gesagt: Ist der Brief auch dem Staatsanwalt übergeben? General v. Wrisberg bestätigte dies.

Ein zarter Aufsehen erregender Fall, der den Ausschuß beschäftigte, betrifft den Kammerherrn der Kaiserin, Herrn von Behr-Pinnow. Dieser hat, so wird behauptet, zusammen mit einem Teilhaber Säde an die Heeresverwaltung geliefert und bei einem Geschäft von 27 Millionen Mark einen eigenen Nutzen von 4600 000 Mark gehabt. Die Sache kam heraus. Nachdem der Richter erster Instanz die Anklage abgelehnt hatte, ist ihre Erhebung durch die höhere Instanz angeordnet worden.

Epidemisch auftretende Bartkrankheit. Von zuständiger Seite wird die Bevölkerung von Mannheim darauf aufmerksam gemacht, daß in der Stadt und Umgebung seit einiger Zeit die Bartflechte, die in der Regel beim Rasieren übertragen wird, in ziemlich erheblicher Verbreitung auftritt. Die erforderlichen Maßnahmen gegen die Verhütung und Weiterverbreitung der Bartflechte sind in die Wege geleitet.

Nach 3½ Jahren Irrfahrt. Jemand auf seiner weiten Fahrt durch alle Ozeane und an die entferntesten Weltteile hat unser Hilfskreuzer „Wolf“ ein Paletchen aufgefunden, das vor Kriegsausbruch, nämlich am 10. Juli 1914 in Rabaul in Deutsch-Neuguinea für eine Dame in Bremen zur Post gegeben worden war. Dieses Paletchen, ein in ein blankroh eingehülltes Volk eines seltenen roten Paradiesvogels, das Geschenk eines Verwandten, wurde der überraschten Empfängerin jetzt gegen Erstattung der Postgebühren ausgehändigt. Wo es die Kriegsjahre zugebracht hat, ist einstweilen noch Geheimnis. Der Absender war bereits zwei Jahre vor dem Krieg nach Deutschland gelangt und dient seitdem dem Vaterlande mit der Waffe.

Landrichter Lange.

Roman von Maria Lenzen, geb. v. Sebregondi.

Infolge der zu Anfang des letzten Jahrhunderts eingetretenen Umwälzungen war das Ländchen, in dem Dietenbrück, der Schauplatz unserer Erzählung, lag, an Preußen gekommen. Kurfürstliche Hofräte gab es also nicht mehr, und der älteste Sohn des letzten der Herren, der diesen Titel geführt hatte, war Landrichter in seiner Vatersstadt geworden. Er war zwar

unter seinen Mitbürgern immer noch die erste und angesehenste Person, allein die Achtung, ja Ehrfurcht, die man seinem Vater bezeugt hatte, wie er es selbst gesehen, legte man doch ihm gegenüber nicht an den Tag. Wieviel sein Wort immerhin galt, es war das durchgreifende Machtgebot nicht, wie es früher das des Hofrates lange jederzeit gewesen. Das wußte den Mann, dessen hervorragendste Eigenschaft ein angeborener und anerzogener Stolz war. In seiner Seele reiste der Entschluß, das zweifellose Übergewicht, das sein Vater über die Besten in seiner Heimat gehabt, den veränderten Verhältnissen zum Trotz, auch für sich zu erringen.

Dem zuletzt verstorbenen Hofrat Lange hatte der Himmel zwei Söhne geschenkt. Während der ältere, der jetzige Landrichter, die Rechte studierte, bildete der jüngere sich zum Mediziner aus. Er lebte jetzt als ausübender Arzt in einer benachbarten Landstadt. Seit ihm beim Tode seines Vaters die Hälfte von dessen Nachlassenschaft zugesunken war, befand er sich in guten Verhältnissen und lag mit ebenso gewissenhaftem Fleiß als ruhiger Aufreihtheit der Erfüllung seiner schweren Verpflichtungen ob.

Der Landrichter hatte die andere Hälfte des väterlichen Besitzes geerbt, und dabei war ihm, nach dem Willen des Verstorbenen, das ihm zufallende väterliche Haus zu sehr getingem Preise angerechnet worden. Weil er dazu noch eine vermögende Frau geheiratet und nur zwei Kinder besaß, während sein Bruder deren sechs besaß, war ganz Dietenbrück davon überzeugt, daß der Landrichter sich in besseren Umständen befinden müsse als der Doktor.

Diese Annahme wurde durch die Lebensweise des älteren Bruders bestätigt. Es war ganz dieselbe, die sein Vater vor ihm in dem schönen alten Hause am Stolzenek geführt hatte: bequem, wohlhabend und — nicht nur nach Dietenbrücker Begriffen — selbst ein wenig üppig. Daneben herrschte, vermöge der tüchtigen Bildung des Landrichters und der Seinen, ein mehr verfeinerter Ton als zur Zeit des Hofrates, der ein Lebewann von guten äußeren Formen, aber von sehr oberflächlichem Wissen gewesen. Seine Söhne jedoch befanden sich im Besitz von Kenntnissen, die man, in Rückicht auf ihre Zeit und ihre Umgebung, wohl vielseitig nennen durfte.

Ein ruhiger Novembermorgen füllte Straßen und Plätze mit eisigen Nebeln und löste die letzten halben Blätter von den Bäumen. Die spärliche Helle, die durch die breiten Fenster in des Landrichters Schreibstube drang, war eher graue Dämmerung als Morgenlicht zu nennen. Dadurch mochte auch der Zug von Unzufriedenheit erklart werden, mit dem der gelehrte Jurist seinen Termin-Kalender aufnahm, um sich über die ihm heute obliegenden Geschäfte zu unterrichten. Kaum hatte er einen Blick auf die betreffende Seite seines Notizbuches geworfen, als er es wieder hinlegte, sich schnell erhob und vor sich hinsprechend: „Wie konnte ich das nur vergessen!“, sein Zimmer verließ.

In der großen Küche, deren weiße Wände halb von blinkendem Hinn- und Kupfergeschirr bedekt waren, stand die Landrichterin am Anrichtetische, mit den ersten Vorbereitungen für das Mittagsmahl beschäftigt. Sie war eine mittelgroße, rundliche Frau mit hübschen, klugen Augen und trotz ihrer neunundvierzig Jahren sehr behende und von blühender Gesichtsfarbe. Beim Eintritt ihres Mannes wandete sie sich rasch nach ihm um, und der Blick, den sie auf ihn richtete, hatte eine deutliche Heimischung von Furcht.

Abgesehen von einem strengen Zug um den Mund und einem zeitweiligen Zusammenziehen seiner Starren, dunklen Brauen rechtfertigte die Erscheinung ihres Mannes diese Furcht nicht. Groß und schlank gewachsen, mit ruhigen, würdigen Bewegungen, klar, glanzvollen Augen, reichem, dunklem Haar und regelmäßiger Gesichtsbildung, hatte er, vermöge seines leuchtigen Wesens, für viele etwas Anziehendes und, so schien es wenigstens, für niemanden etwas Abstoßendes.

Seine Stimme tönte im Einfache damit, er sprach in flangvollem, kräftigem, jedoch nicht unfreudlichem Tone: „Läßt den guten Saal heizen. Theresie, und forse gegen halb elf für ein feines Frühstück.“

„Du erwartest Besuch?“
„Baron von Bonndorf hat um elf Uhr einem Termin anzuhören und wird natürlich hier anfahren.“

„Es wird alles bereit sein; welchen Wein wünschst du?“

„Madeira und Roussillon! — Hast du Wild im Keller?“

„Hasen und Rebhühner.“

„Keine Gemüse?“

„Birsing, Blumenkohl! —“

„Gut, gut, so richte dich auf ein gutes Diner. Ich werde den Baron einladen.“

Er ging. Als er an der großen Treppe vorüber der auf die Straße führenden Türe zuschritt, vernahm er den Gesang einer heiteren Mädchensstimme aus dem Wohnzimmer, und eintretend, gewahrte er seine Tochter, mit dem Abstauben der Möbel beschäftigt.

„Beisei dich,“ sagte er kurz. „Deine Mama hat für dich zu tun.“ Damit verließ er das Haus, um sich auf sein Bureau zu versetzen.

Seine Tochter eilte zur Mutter, die ihr über den bevorstehenden Besuch mitteilte, was sie selbst wußte.

Das junge Mädchen, obwohl sie blond war, des Vaters schönes, verjüngtes Ebenbild, zog genau, wie er zu tun pflegte, die hohe, etwas schmale Stirn leicht zusammen und krauselte, wie in flüchtigem Verdrusse, die seine, bogensförmige Oberlippe.

„Ich weiß nicht,“ äußerte sie, „wie Papa an diesem Manne Gefallen finden kann.“

„Er hat gewiß seine Gründe dafür, den Verkehr mit dem Baron zu wünschen,“ bemerkte die Landrichterin.

„Das wird so sein; aber dennoch — Papa ist doch ein bedeutender Mann und erfreut sich einer unabkömmligen Stellung. Was kann ihn also zu dieser lästigen Rücksichtnahme auf einen Menschen bewegen, der nur aus Formen und Phrasen besteht.“

„Das ist eine Frage, Elise, die du dir nicht erlauben solltest.“

„Sie liegt doch so nahe, liebe Mama.“

„Glaubst du, daß dein Bruder sie sich gestatten würde?“

„Vielleicht nicht.“

„Gewiß nicht; er ist weit besonnener, als du es bist.“

„Besonnener, klüger und viel, viel besser als ich,“ bestätigte Elise mit einer Wärme, die ihre herzliche Liebe zu ihrem Bruder bezeugte. —

Verleihung Elise

Kriegsblinde haben wir? Die Zahl der Kriegsblinden wird im allgemeinen viel zu hoch angenommen. Auf Grund amtlicher Feststellungen kann mitgeteilt werden, daß sie für das ganze Deutsche Reich nur etwa 1850 beträgt.

Wahr sagen auch ohne Entlastung verboten. Der Kommandierende General zu Münster hatte eine Anordnung erlassen, die „das Wahr sagen, auch die so genannte Phrenologie zum Zwecke des Wahr sagen, und jede ähnliche Tätigkeit, sowie jede Unprüfung einer solchen“ untersagt. Die Gerichte entschieden, daß sich das Verbot auch auf das „Wahr sagen“ ohne Entlastung erstrecke.

Rechnungen liefert C. Jehne

Sauberes, flinkes

Mädchen,

ehrlich und arbeitsam, am liebsten aus der Landwirtschaft, von 18—20 Jahren, zum 1. April gesucht
Gasthof Niederfrauendorf

Wer fertigt sichene

**Aüchent-
tische**

für laufenden Bedarf.
Gebr. Höhler, Dresden, Grüner Str. 16

Schlachtpferde

kauf zu höchsten Preisen P. Lieber,
Dippoldiswalde. Teleph. 97.
Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle.
Eigene Schlachterei.

Zur Konfirmation:
Gesang- und Gedächtnisbücher, Bilder und Schmuckstücke, sowie große Auswahl in Konfirmationskarten

bei
Paul Quase,
Kirchgasse.

Schlachtpferde

kauf zum höchsten Preis
herrn. Schäfer. Tel. 80.
Im Motto sofort zur Stelle.

Gebrauchter, guterhaltener
Sportwagen

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis an, ab unter
G. B. a. d. Geschäftsl. d. Bl.

Todesanzeige.

Noch langem, schweren Leid verschied gestern nachmittag 3/4 3 Uhr meine g-liebte Gottin, urteile gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Lina Hulda Zimmermann
geb. Höhne im 47. Lebensjahr.

Dies zeigt allen lieben Freunden und Bekannten Jammerfüllt an.

Reichstädt, am 12. März 1918.

Der trauernde Gatte Robert Zimmermann zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 14. März nachmittags 1/2 3 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Stir zu einer Beilage

Beilage zur Weißerich-Beritung.

Nr. 59

Dienstag den 12. März 1918 abends

84. Jahrgang

Die Zustände in Rußland.

In einem aus dem neutralen Auslande stammenden Schreiben heißt es:

Ich hatte Gelegenheit, mit einem Petersburger Herrn deutscher Abstammung zusammenzukommen, dessen Vorfahren vor 120 Jahren nach Rußland eingewandert sind. Natürlich ist seine ganze Familie jetzt russifiziert, aber eine gewisse Abhängigkeit an das Deutschland hat sich erhalten. Der Herr ist vor 4 Wochen aus Petersburg abgereist, weil dort das Leben unerträglich war. Nach allem, was er mir geschildert hat, herrscht dort, wo die Bolschewiki die Macht haben, Anarchie in reinster Form. Polizei existiert nicht; diese ist bei der ersten Revolution abgesetzt und zum größten Teil ermordet worden. Darauf hat sich eine sogenannte Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ordnung gebildet. Diese ist nach dem zweiten, von den Bolschewiki veranlassten Revolution aufgehoben worden, und es fehlt nun vollkommen an Aussicht. Die Rote Garde ist keine Polizeitruppe, sondern eine Truppe zur Verteidigung der neuen Regierungsform. Die Zugehörigkeit zu ihr wird glänzend honoriert, nämlich mit Rubel 25.— pro Tag. Infolgedessen drängen sich alle Leute, die nichts zu verlieren haben, zum Dienste. Sie können zu Hause wohnen, lungen tagsüber mit ihrem Gewehr herum, bilden Banden und benutzen ihre Macht zu sogenannten Haussuchungen bei besser situierten Leuten, denen alles, was nicht neu- und nagelfest ist, gestohlen wird. Wenn wir uns unter der Roten Garde also eine gut und einheitlich organisierte Revolutionstruppe vorstellen, so ist das falsch. In der Handhabung der Waffen sind die Leute ganz ungeübt, mutig nur in der Uebermacht. Wo es zum Kampfe mit gehörig ausgebildeten Gegnern kommt, ist die Rote Garde bis jetzt glatt davongelaufen. Auch Frauen sollen sich darunter befinden. Das Bürgerum in Petersburg und anderwärts leidet unter dieser Plage.

Zur Unterstützung der Bolschewiki-Revolution sind seinerzeit 8 Kriegsschiffe auf der Neva bis nach Petersburg gefahren und haben die Stadt beschossen; sie liegen noch eingefroren an der Nicolaibrücke. Die Matrosen scheinen überhaupt ganz aus der Seite der Bolschewiki zu sein, und dadurch haben sich diese bis jetzt gehalten. Alle staatlichen Institute sind von Matrosen oder Soldaten besetzt, die die Beamtenfunktion ausüben, weil alle Beamten obstruktiv sind. Was bei der Tätigkeit der unausgebildeten Soldaten herauskommen muß, liegt auf der Hand.

Lenin und Trotzki mögen persönlich sehr hässliche Menschen und als Idealisten von der Richtigkeit ihrer Ideen überzeugt sein, die Gesamtheit der bolschewistischen Regierungsform ist aber noch Ansicht der gebildeten Russen nichts weiter als der Triumph des Verbrechertums.

Natürlich sind die Bolschewiki bei allen Kreisen, die von der jetzigen Regierungsform keine Vorteile haben, gründlich verhasst. Über da sie über die Maschinengewehre und die Massen verfügen, sind zurzeit die Aussichten für eine Gegenrevolution ungünstig. Sie sollen überhaupt sehr dahinterher sein, wenn es irgendwo nach Gegenrevolution aussieht; daher müßte man in Petersburg selbst bei Zusammenkünften harmloser Art sehr vorsichtig sein, da unter dem Schlagwort „Gegenervolution“ ohne weiteres festgenommen oder erschossen würde. Mit einer gewissen Systemlosigkeit werden wohlhabende Leute enteignet. Ich sage Systemlosigkeit, weil eine ganze Anzahl Betriebe noch nicht von der Enteignung betroffen sind, während bei anderen Chef und Direktoren abgesetzt und Arbeiterverwaltungen eingesetzt sind. Wer sich unbeliebt macht, muß eben zuerst daran glauben. Aus einem vom 24. Januar datierten Petersburger Briefe erhält man, daß die Bolschewiki dazu übergehen wollen, auch die Haushalte zu enteignen, weil ja alle Grundstücke kommunistisch verwaltet werden sollen. Der Haß gegen die Bolschewiki ist nach den vorstehend geschilderten Verhältnissen unter den einigermaßen gebildeten Kreisen sehr groß.

Die deutschen Linksparteien, die zur Verherrlichung von Trotzki und Konsorten neigen, möchten nur einmal anhören, wie ein Stockfusse über diese Banditen loslegt. Wenn sie dann noch eine wahrheitsgetreue Schilderung erhalten, wie sich das Leben für den einzelnen gestaltet, dann würde man wahrscheinlich doch zu der Erkenntnis kommen, daß ein Patrioten mit solchen Leuten zu seinem guten Ende führen kann. Es ist auch klar, daß diese Anarchie nicht dauernd bleiben kann und daß die Erbitterung in irgend einer Form zur Explosion führen muß. Wie, wußte mein Gewährsmann nicht zu sagen; aber es ist charakteristisch, daß er mir als die Überzeugung angesehener russischer Kreise die Ansicht äußerte, daß nur Deutschland noch Ordnung schaffen könne. Der Haß gegen Deutschland ist nach Ansicht meines Gewährsmannes in industriellen und Bürgerkreisen vollkommen verschwunden, und wenn man z. B. Petersburg von den Bolschewiki befreit hätte, dann würde man den Deutschen direkt zu jubeln. (Ich betone, daß ich hier nicht meine persönliche Ansicht ausspreche, sondern wiedergebe, was ich von einem Stockfusse gehört habe.)

Die Verpflegungsverhältnisse in Petersburg, wie überhaupt in Nordrußland, müssen ganz unglaubliche sein.

Die Lebensmittel sind zwar durch Rationen rationiert, aber darauf ist vielfach überhaupt nichts zu bekommen. Das Brotallesleben für Brot, Fleisch usw., selbst für Zigaretten, ist an der Tagesordnung. Ein Fall wurde mir erzählt, in dem 24 Stunden nach Brot abwechselnd gestanden wurde. Die Preise sind geradezu phantastisch. Mit dem Hinterlande konnte Trotzki nicht mehr Krieg führen. Eine Regierung, die in ihrem eigenen Lande aber den Grundzustand durchgeführt hat, daß die Massen nur Rechte haben, aber keine Pflichten (eine wölfliche Neuerung meines Gewährsmannes), wird von deutscher Seite viel zu rücksichtsvoll behandelt, wenn man sie so ernst nimmt, wie in Breslau.

Das Trotzki in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Entente geraten ist, war nicht festzustellen. Eine Zeitlang hat man eher vermutet, daß er von Deutschland Vorteile hätte.

Auf die Engländer und Amerikaner ist man nicht mehr gut zu sprechen.

Was unserer künftigen Handelsverhältnisse zu Rußland angeht, so ist es zweifellos, daß die Lieferungsfähigkeit dieses Landes zu jener überwältigt wird. Von Nordrußland ist in absehbarer Zeit nichts zu bekommen. Bei der Mischwirtschaft werden zwar größere Posten Waren an Stapelplätzen vielfach vergessen sein, dort aber verderben oder gestohlen werden. Bei den Riesenpreisen für Getreide, Nahrungsmittel, Leder usw. ist auch eine Grundlage für den Export kaum zu finden, einschließlich, weil vom Auslande solche Preise nicht bezahlt werden können. Was soll man dazu sagen, wenn für einen gewöhnlichen Salto-Anzug Rubel 650, für ein Paar Schuhe Rubel 250 oder für Zuder Rubel 2 für das Pfund bezahlt werden!

Auch die Verkehrerverhältnisse sind noch sehr im argen. Wagen und Lokomotiven haben sehr gelitten, weil deutsche Ingenieure, die sonst die Instandsetzung besorgten, und wichtige Rohmaterialien fehlten. Man rechnet in Rußland selbst stark darauf, daß durch deutsche Unternehmer die Instandsetzung erfolgt.

Im übrigen ist Rußland direkt warenhungrig, und man hofft stark, von uns große Versorgungen zu erhalten. Vermöglich werden wir nach Überwindung der Grenzen von der russischen Intelligenz überstimmt werden, die in Deutschland Konfession, Schuhe und Luxusartikel kaufen will.

Nadeln, Hasen, Andenke, Dejen, überhaupt alle Sachen, die täglich benötigt werden, sind ausgegangen und sollen von Deutschland erachtet werden. In Maschinen für die Landwirtschaft, ferner in Maschinen für die Buchdruck- und Papierindustrie herrscht stürmische Nachfrage.

Voraussetzung jeglichen Exportes ist natürlich geordnetes Staatswesen und geordnete Bankverhältnisse. In letzter Beziehung hapert es zurzeit noch. Die Privatbanken sind geschlossen, stehen unter militärischer Aufsicht und es werden in Ausnahmefällen nicht mehr als 150 Rubel wöchentlich ausgezahlt. Sämtliche Säses sind auf Metallgeld untersucht worden, der Inhalt an Papieren soll aber vorläufig nicht angerührt werden.

Über die Handelspolitik ist nichts Authentisches zu erfahren. Man rechnet in Rußland damit, daß nach Niederwerfung der Bolschewiki eine Föderative Republik mit gemeinsamer Handelspolitik in Kraft tritt. Bleiben die Bolschewiki aber an der Macht, dann steht es mit der Zukunft Rußlands sehr trüb. Vor allem aber sollte Deutschland einmal ganz gehörig darüber aufgeklärt werden, was es mit den Bolschewiki für Bewandtnis hat. Es werden sich ja auch noch andere Gewährsmänner finden, die authentische Unterlagen dafür beibringen, daß diese Bolschewiki nichts anderes als der sichtbare Ausdruck von Anarchismus, Banditen- und Verbrecherium sind.

Lokales.

△ Gegen den Kerzenbücher wendet sich eine Ausschaffung der Kriegschmierölgesellschaft. Es wird darauf hingewiesen: Kerzen dürfen nur in Packungen von 500, 330 oder 250 Gramm in den Handel gelangen, welche auf der Rückseite in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise und in deutscher Sprache folgende Angaben enthalten: 1. den Namen und die Firma sowie den Ort der gewerblichen Hauptniederlassung dessen, der die Kerzen hergestellt hat, 2. den Kleinverkaufspreis a) für die ganze Packung, b) für die einzelne Kerze; 3. die Anzahl der in der Packung enthaltenen Kerzen. Einzelne Kerzen dürfen nur aus den dazu gehörigen Packungen verkauft werden, daß der Käufer sich von der Richtigkeit des verlangten Preises überzeugen kann; mehr als drei einzelne Kerzen auf einmal abzugeben, ist verboten. Dem Käufer wird empfohlen, sich jeweils von der Richtigkeit der Preise an Hand der Verpackung zu überzeugen.

△ Keine erleichterung für Schuhbezug. Durch W. C. B. wird mitgeteilt: „Durch die Presse wurde in den letzten Tagen eine Notiz verbreitet, wonach auf Besanlung der neuen Reichsstelle für Schuhversorgung in Klitzie eine wesentliche Erleichterung der Bezugsscheinpflicht für Schuhwaren erfolgen soll. Diese Behauptung ist zur Zeit verfehlt. Die Reichsstelle für Schuhversorgung wird die Frage der Bezugsscheinpflicht für Schuhwaren in der ersten Sitzung des Beirats zur Erörterung stellen.“ Wir wissen nicht, wer so naiv gewesen ist. Bezugserleichterungen seitens der

Reichsstellen zu erwarten. Die obige amtliche Ausschaffung wird die Hoffnungen solcher glaubensstarken Leute jedenfalls dämpfen. Wer die Lage kennt, macht sich derartige Hoffnungen nicht.

△ Die Sommerzeit soll anscheinend auch in diesem Jahre wieder kommen trotz allen Einspruchs aus den Kreisen der Landbewohner. Ein Berliner Blatt berichtet nämlich ganz einfach, als ob es gar keinen Einspruch gegeben hätte: „Die Sommerzeit beginnt in diesem Jahre am 15. April früh 2 Uhr und endet am 16. September früh 3 Uhr. Die öffentlichen Uhren sind am 15. April früh 2 Uhr auf 3 Uhr vorzustellen, am 16. September früh 3 Uhr auf 2 Uhr zurückzustellen. Die Sommerzeit wird wieder eingeführt, weil sie sich 1916 und 1917 vollauf bewährt hat. Außer den anerkannten Vorteilen für die Volksgesundheit sind erhebliche Ersparnisse an den für Beleuchtungs Zwecke nötigen Rohstoffen erzielt worden. Die Regelung der Sommerzeit entspricht sachlich ganz der vorjährigen, nur die Kalendertage sind etwas verschoben, weil die Sommerzeit an einem Montag beginnen und enden soll, wie es die Verhältnisse des Güterverkehrs als wünschenswert erscheinen lassen. Da gegen 2 Uhr früh die wenigsten Eisenbahnzüge verkehren, empfahl sich dieser Zeitpunkt zum Liebergange.“ — Näheres darüber wird man abzuwarten haben.



Unsere Flieger haben zum zweiten Male in kurzer Frist zur Vergeltung für französische Luftangriffe Bomber auf Paris abgeworfen.

Gerichtsaal.

± Der Liebedroman eines Rechtsanwalts. Ein Morbiprozeß, dessen Hintergrund eine romantische Liebesaffäre bildet, beschäftigte das Gericht in Breslau. Die 24 Jahre alte Hausdame Gertrud Schulz ist der Ermordung ihres früheren Geliebten, des Breslauer Rechtsanwalts Karsten, der früher Kralauer hieß, angeklagt. Die Schulz war Verkäuferin in Berlin, wurde dann Hausdame in Breslau, gab aber, nachdem sie zu Karsten in ein Liebesverhältnis getreten war, diese Stelle auf, unternahm mit Karsten Reisen und lebte dann in Breslau mit ihm zusammen, wo sie allgemein als seine Frau galt. Als der Krieg ausbrach, wurde Karsten als Offizier eingezogen. Seine Geliebte, die bisher fest daran geglaubt hatte, daß Karsten sie heiraten werde, erkannte bald, daß sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht habe. Karsten beabsichtigte, ein Fräulein Werner zu heiraten. Vergebens bot er seiner Geliebten 10 000 M. in bar und eine Rente von 250 M. monatlich an, wenn sie ihn freigabe. Auch Fräulein Werner wies sie ab. Die Schulz zog nun nach Berlin. Als sie dann erfuhr, daß die Hochzeit Karstens für den 22. Dezember v. J. anberaumt war, fuhr sie am 18. Dezember nach Breslau, setzte eine blaue Brille auf und ging so unerkannt zu dem Gelebten. Dieser öffnete ihr selbst. Nach einem kurzen Wortwechsel schoß die Angeklagte ihn nieder. Sie versuchte sich dann selbst zu töten, wurde aber daran verhindert.

Aus aller Welt.

** Vor den Augen der Eltern tödlich abgestürzt ist in Ummeln bei Bielefeld ein Flieger. Der 20-jährige Sohn des Kaufmanns Horstotte, der bei einer Fliegerschule dient, war bei einem Probeflug in Ummeln gelandet, um seine dort wohnenden Eltern zu überraschen. Als er nachmittags wieder aufgestiegen war, wurde das Flugzeug von einem heftigen Windstoß erfaßt, und Horstotte stürzte mit dem Flugzeug vor den Augen seiner Eltern in die Tiefe. Er erlitt einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Sein Begleiter blieb unverletzt.

** Reicher Heringsfang. Dem Husumer Fischereifahrzeug „Delta“ ist durch einen überreichen Fang von 18 000 Pfund Heringen das Netz zerissen worden. Die allzu großen Fänge sind in letzter Zeit auch anderen Fischern verhängnisvoll geworden. Um das Schiff vom Kentern zu schützen, mußten sie die kostbaren, übervollen Rehe, in denen die Heringe mauernd standen, lappen und mit ihrem überreichen Fang freigeben. Ungeachtet dieses Segens dürfen wir wohl endlich auf eine bessere Fischverteilung hoffen.

Fürstin Sascha.

Nomen aus der Zeit des großen Krieges
(18. Fortsetzung und Endk.)

Der Gouverneur zuckte die Achseln.

"Ganz nach Ihrem Belieben. Nur muß ich darauf bestehen, daß Sie Tiflis morgen verlassen."

"Und die Fürstin?"

"Geht nach Lars zurück oder bleibt hier — wie ich es bestimme."

Er drückte auf eine Klingel und befahl dem eintretenden Diener, Lord Dane an seinen Wagen zu begleiten.

Mit flimmernder Verbeugung entfernte sich Dane, unzählig, ein höfliches Wort des Ministers zu finden. Er dachte nur an die Gesetze, die angstvoll, jede Minute zährend, seine Rückkehr erwartete, um von seinen Lippen die Freudenbotschaft ihrer Freiheit oder das Todesurteil ewiger Trennung zu vernehmen. Wie würde sie die durchdringende Enttäuschung, die Vernichtung aller Lebenshoffnungen ertragen.

Er hatte den Wagen fortgeschickt und schritt zu Fuß zum Hotel zu. Vergebens sah er nach, ob es nicht ein Mittel gäbe, den Gouverneur umzustimmen. Einen Augenblick dachte er daran, sofort nach Petersburg zu reisen und sich die Intervention des Ministers zu sichern; aber er verwarf diese Gedanken sofort wieder, denn er wußte sich, daß er Sascha um keinen Preis verlassen dürfte, wollte er sie nicht für immer verlieren. Benowiesch würde sie unbedingt an Otto Demidoff ausspielen, und was dann geschehen möchte, wagte Dane gar nicht auszubilden. Seine leichte Hoffnung flammerte sich daran, daß der folgende Tag vielleicht unerwartet Hilfe bringen werde, und mit dieser Hoffnung wollte er auch Sascha's Blut aufrecht zu erhalten suchen.

Als er die Treppe des Hotels hinaufstieg, drang Saschas fröhliches Lachen zu ihm heraus, eine fremde Stimme sprach mit ihr, aber Dane erkannte diese Stimme sofort, es war diejenige Dr. Badorski, des Mannes, der ihn veranlaßt hatte, mit Sascha nach Tiflis zu gehen.

14. Kapitel.

Lord Dane traute kaum seinen Augen, als er das Zimmer betrat und den alten Arzt aus Fort Lars behaglich neben dem wärmedpendenden Ofen sitzen sah. Er hatte den Pelzrock noch nicht abgelegt; die Röte und der lange Mittel über dem Kopf hatte sein Gesicht gerötet, aber er sah weder müde noch verdrießlich aus. Im Gegenteil, ein freundliches Lächeln umspielte seine Lippen, und er plauderte so heiter, so sorglos mit Sascha, als gäbe es keine mißtrauliche Regierung, keine balsamartigen, despötzlichen Gouverneure in Russland. Seine muntere Laune schien auch Sascha bereits angefacht zu haben, alle Niedergeschlagenheit, alle Melancholie war von ihr gewichen; ihre Augen strahlten, und sie begrüßte den Gesellen mit Hoffnungstrübendem Lächeln. Dieser konnte sich die Veränderung in ihrem Wesen nicht erklären, zumal er sich sagte, daß sie ja auf seinem Gesicht lesen mußte, welch triste Nachricht er brachte. Und was hatte den Arzt so plötzlich hergeschafft? Es mußte wohl etwas Besonderes sein, um den alten Mann zu veranlassen, die beschwerliche Reise zu unternehmen.

"Ah, Doktor Badorski!" begrüßte Dane ihn. "Sie hier in Tiflis?"

"Jawohl, mein Sohn," lautete die vergnügte Antwort. "In Tiflis."

"Welch ein Wunder!" fuhr Dane fort. "Ich hätte mir wahrhaftig nicht träumen lassen, Sie hier zu sehen. Ich komme eben aus dem Gouvernementspalast."

"Wo man Ihnen sicher alles verweigerte," ergänzte Badorski. "O, ich errate, wie es zugegangen. Der alte Doktor kann sich manches denken. Man wies Sie ab, und Sie trieben sich noch eine Stunde herum. Gi, ei, was wird unsere Fürstin dazu sagen?"

Dane sah nach der Uhr. Wahrhaftig, eine volle Stunde war er in den Straßen von Tiflis herumgelaufen und hätte doch schwören mögen, er sei geradenwegs nach dem Hotel gegangen.

"Ich muß mich verzerrt haben," verteidigte er sich, Sascha aber zog ihn neben sich aufs Sofa, indem sie lieblosen den Arm um seinen Hals legte.

"Denkt nicht daran," sagte sie lächelnd. "Weißt du, daß der gute Doktor hierhergekommen ist, um mich zu retten? O, nun wird alles glücklich enden."

"Glücklich enden?" wiederholte er unglaublich. "Ich wußte nicht wie. Meine Bemühungen bei dem Gouverneur waren fruchtlos, und du hast schließlich Recht behalten mit deiner Prophezeiung."

"Meine Prophezeiung taugte nichts," wehrte sie lächelnd ab. "Läßt dir von Dr. Badorski erzählen — ach, unterbrach sie sich fast jubelnd, wenn ich daran denke — Wenn es wirklich so wäre —"

Dr. Badorski rieb sich vergnügt die Hände. "Denken Sie nichts, liebes Kind, warten Sie, bis ein alter Bursche sein Spielchen gemacht hat. Ja, ja, er kann noch einen Brief auf den Tisch legen. Wird sich wundern, der Herr Gouverneur!" Er lachte in sich hinein und richtete danu die Frage an Dane: "Also Ihr Versuch mißlang?"

"Vollständig!"

"Und Sie sollen Tiflis morgen verlassen?"

"So lautet der Bescheid des Gouverneurs, allein ich bin keine leichte Last, wenn ich mich stärke."

"Ich darf wohl annehmen, daß Sie eine besondere Begleitung für die kleine Ratte Benowiesch begegnen?" fragte Badorski schmunzelnd.

Danes Gesicht drückte das Gegenteil aus. "Mit diesem Menschen habe ich noch eine Abrechnung zu halten," stieß er ingrimmig hervor.

Badorski schüttelte sich vor Lachen. "Oho! Das ist gut," rief er. "Wollen der kleinen Ratte die Röhne ausbrechen? Kostbar! Wenn der Gouverneur hierherkommt, werde ich Sie ihm vorstellen. Der General, werde ich sagen, dies ist der Engländer, der ein Hühnchen mit Ihnen zu rupfen hat. Ha ha! Was werden Sie so gut Freunde miteinander sein!"

Danes Augen blitzen. "Ach, wenn er nur hierherkäme!"

"Die Freude können Sie noch heute haben," lachte Badorski. "O, Sie werden sehen, alle Berge sind aus dem Weg geräumt. Der Zug nach Batu, das Dampfschiff nach dem Bosporus, nach Europa und weiter, weiter nach Ihrem Vaterland — alles steht bereit für Sie. Und nur

deshalb bin ich hierhergekommen, um das mit anzusehen zu können."

Dane schüttelte verwundert den Kopf; er wurde nicht aus den Reden des alten Mannes, noch weniger begriff er die Ursache seiner Heiterkeit. Sie berührte ihn fast peinlich, und so lenkte er das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.

"War Hauptmann Demidoff bereits zurückgekehrt, als Sie Lars verließen, Doktor?" fragte er nach einer Pause.

Gewiß. Er hat Prinzessin Olga bis Wladislawas eskortiert und sie fuhr dann nach Moskau. Wah, er hätte sie vorher heiraten sollen — ich wenigstens hätte es auf der Stelle getan. Wer weiß, gelegentlich findet sie eine andere Pistole und versteht dann besser zu schießen. Doch das ist seine Sache. — Nachgehen wird er ihr sicher — es gibt Männer, die immer wieder zu dem Weib zurückkehren, das sie entbehren zu können glauben. Demidoff gehörte zu diesen, er wird das resolute Prinzenheiraten — früher oder später. Das prophezeite ich."

Sascha hatte voll Interesse zugehört. "Erzählen Sie weiter, Doktor!" bat sie, als der Alte nachdenklich schwieg. "Was sagte Otto zu unserer Flucht?"

"Aun, sobald er davon hörte, schickte er Ihnen die Soldaten nach. Ich horchte den Führer der Truppe aus, der mir anvertraute, er habe dem Gouverneur von Tiflis ein Schreiben des Hauptmanns zu überbringen. Aha, dachte ich, da liegt der Hase im Pfeffer! Freund Demidoff hat seine Machtaufgabe, das Paar zu verhauen; deshalb wendet er sich an Benowiesch. Nun hatte ich so meine Ideen — ein alter Knast durft an manches. In der folgenden Nacht, während Demidoff schlief — alle Wetter, was so ein Knast für einen festen Schlaf hat — war ich mit einigen anderen überaus tätig. Wir durchstöberten alle Abfälle, jeden Winkel, wo nur ein Papier lag, galt es doch den Brief zu finden, den der Minister geschrieben. — Savrissi, was war ich so eifrig im Suchen!

"Wo befindet sich der Brief?" fragte ich wohl hundertmal. Was enthielt er, daß Demidoff Sie nicht zu verhauen wagte? War es eine Begnadigung? Dann hätte er Fürstin Sascha sofort nach Moskau zurückgeschickt müssen.

Aber vielleicht eine Begnadigung, mit gewissen Bedingungen verknüpft, — Bedingungen, die damals nicht erfüllt waren, wodurch Demidoff sich zu seiner Handlungsweise berechtigt glaubte. Von dieser Vermutung ausgehend, suchte ich mit verdoppelter Eifer und — nicht vergebens. Um zwanzig Jahre jünger machte mich die Freude über diesen Fund. Der Herr Gouverneur allerdings wird um ebenso viele Jahre älter aussehen, wenn er hier gewesen ist.

Roch spielte ein triumphierendes Lächeln um seine Lippen, als das Geräusch eines sich rasch nährenden Wagens vernehmbar wurde. Das Gefährt hielt vor dem Hotel; man hörte laute Stimmen, und nach wenigen Minuten erschien General Benowiesch selbst auf der Schwelle von Saschas Zimmer. Er trug die Generalsuniform; den Helm hielt er in den weiß behandschuhten Händen, und ein Adjutant, der ihn begleitete, trug ihm eine Kassette mit Papieren nach.

Sein erster Blick fiel auf Sascha, ein bewunderndes Lächeln, der ihrer Schönheit Tribut zollte. Als er dann aber den Arzt bemerkte, versankte sich sein Gesicht in einer Weise, die Dare sofort erraten ließ, daß beide Männer Feinde waren. Es mochte wohl ein alter Zwist zwischen ihnen bestehen, und fast sah es aus, als sei Badorski eigens zu dem Zweck nach Tiflis gekommen, um mit dem langjährigen Gegner Abrechnung zu halten.

"Ah, Herr General," begrüßte Badorski den Gouverneur. "Sie erweisen mir wirklich zu viel Ehre."

Der Angeredete ließ den spöttischen Ton des anderen unbeachtet; mit einer Hand, die seiner Würde Abbruch tat, fragte er ungeduldig: "Wo ist der Brief des Ministers?"

"So — so," erwiderte Badorski mit schmunzelnder Miene. "Sie wünschen den Brief des Herrn Murawiesch zu lesen. Nun, die Fürstin hat ihn, denn das Schreiben ist an sie gerichtet, und ich habe es ihr eingehändigt. Da sie hier als Gefangene behandelt wird, so könnten wir Ihnen leider nicht unsere Auswartung machen, was wir außerordentlich bedauern haben."

Er verbeugte sich ironisch, aber der Gouverneur ignorierte ihn, indem er sich zu Sascha wandte: "Darf ich um den Brief des Ministers bitten?" fragte er mit zeremonieller Höflichkeit.

Ohne Bögen reichte sie ihm das offene Kästchen.

Als er das Schriftstück herausnahm, bot es einen wunderschönen Anblick. Es schien auf zwanzig Streifen geschriften zu sein, die von geschickter Hand zu einem Ganzen zusammengefügt und auf ein Bergamontblatt geliebt worden waren. Das Siegel und die Überschrift des Ministers zeigten sich völlig intakt.

General Benowiesch las das Dokument zweimal durch, bevor er es auf den Tisch legte.

"Wie kam der Brief in einen solchen Zustand, Fürstin?" fragte er scharf.

Zum ersten Male mischte sich Dane ein, indem er an Saschas Stelle antwortete: "Ich habe Ihnen doch schon den Mann genannt, der den Brief zerrissen hat."

"Ja, zerrissen," bestätigte Badorski, der nur mühsam seine Schadenfreude verbergen konnte. "Und ein alter, einsältiger Bursche band das vernichtete Dokument im Papierkorb. Wie er es wieder zusammengefügt hat, sehen Sie mit eigenen Augen. Ich gratuliere, Herr General. Der Herr Minister, dem ich über die näheren Umstände berichtet habe, wird sich nun vielleicht erinnern, daß der alte Badorski seit zwanzig Jahren im Kaukasus sitzt und wird es vielleicht auch begreiflich finden, daß er in seine Heimat zurückkehren möchte."

Eine dunkle Röte kroch dem Gouverneur ins Gesicht, allein er erwiderete kein Wort.

Gleichzeitig fuhr Badorski fort: "Ich werde dem Minister nahelegen, daß wir hier einen jungen Mann gebrauchen, der die Interessen der Regierung vertritt. Kennen Sie den Inhalt jenes Briefes, Lord Dane?" wandte er sich dann zu dem Engländer. Dieser griff nach dem Blatt und las halblaut: "Es wird Sascha Dolgorukij erlaubt, als Gattin Lord Danes Russland zu verlassen."

"Das war es!" entslippte es seinen Lippen, und ohne sich um die Anwesenden zu kümmern, zog er das junge Mädchen an sich. "Mein Weib!" rief er glücklich. "Nun kann uns nichts mehr trennen." General Benowiesch betrachtete ihn mit zuwinkendem Blick. "Der Minister hat

die Bedingung gestellt," sagte er in hochzadendem Tone, "daß Sie mit der Fürstin verheiratet sein müssen," um Russland gemeinsam verlassen zu können. Es hängt aber von mir ab, ob diese Bedingung sich bald wird erfüllen lassen."

Badorski unterbrach ihn mit lautem Auflachen: "Von Ihnen, Herr General! Von Ihrer Erlaubnis! Das ist grandios. Erlauben Sie aber einem alten Gesellen Einspruch zu erheben und dem Gouverneur von Tiflis zu widersprechen. Die Bedingung, die der Minister den jungen Leuten hier gestellt hat, ist bereits erfüllt."

Benowiesch starre den Sprecher verdutzt an. "Schon erfüllt," wiederholte er mit ungläubiger Miene. "Wollen Sie mich zum Narren halten?"

"Durchaus nicht," entgegnete Badorski ruhig. "Alles ist in Nächte geschlossen, und zwar in Lars nach Ihrer höchstseligen Verordnung. Soll ich Sie daran erinnern, daß es nach dem Zivilgesetz für den Vollzug einer Heirat genügt, wenn die betreffenden Personen vor einem Regierungsbeamten erklären, daß sie Mann und Frau sein wollen? Auf dem Papier, den mein Freund bei sich führt, ist diese Erklärung gemacht. Und der nötige Zeuge war ich, Paul Badorski, Regierungssekretär in Lars. Nach dem russischen Gesetz also sind diese beiden ehemals vergebene Gatten. Es ist Ihr eigenes Verdikt, Herr General — für den Kaukasus verordnet. Ich darf wohl annehmen, daß Sie es kennen," schloß er in sarkastischem Tone.

Benowiesch, der aussah, als hätte er den unbekümmerten Sprecher am liebsten niedergeknallt, machte eine gewaltsame Anstrengung, seinen Ärger zu unterdrücken. "Sie werden Tiflis morgen verlassen," wandte er sich herablassend zu Dane, der sich zustimmend verbeugte. Dann verabschiedete er sich mit kurzem Gruß von Sascha.

Badorski rieb sich vergnügt die Hände. "Das war schön gelungen," sagte er schmunzelnd. "Und nun gebe ich Ihnen den guten Rat, fahren Sie morgen mit dem ersten Zug nach Batu. Sie werden dort einen Dampfer finden, der Sie weiter bringt. Halten Sie sich ja nicht länger als nötig in Russland auf — es ist nicht gut, daß schlafenden Löwen zu weden. Heute hat Ihnen der Mächtige des Ministers die Tore der Freiheit geöffnet, der geringste Zusatz kann dieselben wieder schließen. Nehmen Sie die Segenswünsche eines alten Mannes mit sich, der selbst einmal jung gewesen ist. Sein Name wird fortan nur ein Schatten der Vergangenheit für Sie sein. Aber wenn Sie einmal seiner geben, so vergessen Sie nicht, daß er es trotz seines Alters mit den Jungen hält, und daß er sich Ihrer stets gern erinnern wird."

Er reichte Sascha die Hand zum Abschied, doch sie drückte dieselbe in einem Impuls von Dankbarkeit an die Lippen.

"Mein Freund," sagte sie gerührt, "wie soll ich Ihnen das vergelten, was Sie für mich getan haben."

Er entzog sich hastig ihren Danksgaben.

"Genug, genug!" wehrte er ab. "Und nun ein letztes Lebewohl!"

"Ein letztes?" unterbrach ihn Dane warm. "Das dürfen Sie nicht sagen, alter Freund! — Betrachten Sie mein Haus in England als das Ihre — Sie werden mir dort stets willkommen sein. Besuchen Sie uns, Doktor, und dann — bleiben Sie für immer bei uns."

"Vielleicht, meine Lieben!" nickte der alte Mann.

"Vielleicht schwimme ich eines Tages über Meer, um mich an dem Glück zweier Menschenkind zu erfreuen."

Er entfernte sich eilends, während das junge Paar Hand in Hand ans Fenster trat und in die stille Nacht hinausschauten.

"Sascha, Geliebte! Endlich bist du mein!" rief Dane in überfrömmendem Jubel.

Sie blickte mit strahlenden Augen zu ihm auf. "Mein Gott!" sagte sie voll inniger Zärtlichkeit. Wie herrlich ist das Gefühl der Freiheit! Aber törichter, unaussprechlich herrlicher ist für mich die Gewissheit, deine Liebe zu befreien, dein zu sein in alle Ewigkeit!"

Sie standen still und glücklich. Sie wußten nicht, wie lange sie so im stillen Glück, das ihnen größer schien als alles auf der Erde, gesstanden. Ein Rote wurde gemeldet; Dane hatte so alles vergessen — alles, was nicht zu seiner Liebe, zu seinem Ziel gehörte. "Es ist Krieg!" Sascha blieb erschrocken auf. "Wird er unsere Liebe töten?" Auch sie hatte nur einen Gedanken: Ihr Glück. Ihr Vaterland! Dane war ihr Vaterland. Dane aber wunderte sich, wie wenig er von dem drohenden Gewitter gewußt, daß sich zusammengeballt hatte.

Und er erinnerte sich der Worte eines jungen Deutschen: "Der Krieg wird kommen, muß kommen. Und wenn er kommt, dann vergiß jeder Deutsche über dem Vaterland alles andere." Und Dane ärgerte sich, daß ihm dieser Gedanke gerade jetzt gekommen.

Ende.

** Ein Kampf ums Pferdesteck. In Silstedt bei Halberstadt war bei einem Bauern ein Pferd notgeschlachtet worden, das von der Cossack-Schwadron der Halberstädter Kavallerie dorthin vermietet worden war. Die Schlachtung nahm der Kossack schärf vor, der aber auch, obwohl das wider den Mietvertrag war, das Fleisch für sich behalten wollte. Da eine quittwillige Abgabe des Fleisches nicht erfolgte, wurden Kavalleristen nach Silstedt gesandt, um das Fleisch abzuholen. Ihnen widerstande sich Hecht mit aller Gewalt. Mit Peil und Messer schlug und stach er um sich und verletzte dabei einen Soldaten durch einen Stich. Der Mann mußte schließlich gefesselt werden und wurde so ins Amtsgerichtsgefängnis Wernigerode eingeliefert.

** Im Stall ermordet. In dem Orte Eggerscheidt bei Egamp stand man den Wirt Gustav Kessel in seinem Stalle ermordet auf. Seine Haushälterin wurde in der Wirtstube gefesselt und gefoltert an einer Säule angebunden. Nach deren Angaben kommen als Täter drei Personen in Frage, die in der Wirtschaft eingelehrt waren und mit Kessel wegen Abgabe von Lebensmitteln in Streitigkeiten gerieten. Zwei trugen feldgraue Uniformen. Die Täter blieben wohl sieben Stunden in der Wirtschaft, durchsuchten alles und schwelgten in Wein und Bier.

Meine Neugierde.

* Der Berliner Magistrat hat eine Erhöhung des Wasserprefises von 15 Pf. pro Raummeter auf 17½ Pfennig beschlossen.